

Evangelisches Kirchenblatt

für Schlesien.

Erscheint jeden Sonntag und ist durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1 35 M., mit Abtrag 1,50 M. Post-Zeitungs-Katalog Nr. 2572.

Alleinige Annahmestelle für Inserate u. Beilagen: R. Dülfer's Verlagbuchhandlung, Görlitz, Brautwiesenstraße Nr. 37.

Preis für die viergespaltene Petitzeile 20 Pf., Beilagen nach Uebereinkunft.

Redaktionelle Zuschriften nur an Pastor Lic. Dr. Schian in Görlitz, Elisabethstraße 43, III.

Nr. 12.

Görlitz, den 19. März 1905.

8. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch: 2 (Fortsetzung). — Die Gefahren der Inneren Mission: II (Schluß der Artikelreihe). — Kirche und Politik. — Zur Neuordnung des Hauskollektenswesens. — Umschau. — Persönliches. — Bücher und Schriften. — Quittung. — Sammelstelle der Redaktion. — Briefkasten. — Anzeigen.

Hans Ulrich, Freiherr von Schaffgotsch.

2.

Hans Ulrich von Schaffgotsch war überzeugter Protestant und ist es bis zum letzten Atemzuge geblieben. Es war für ihn daher nicht zweifelhaft, wo er seinen Platz in der ersten Periode des Krieges suchen sollte. In der Beurteilung der Lage erhob er sich jedoch nicht über die Ansichten seiner Landsleute. In Schlesien fehlte es an bedeutenden, klar- und weitblickenden evangelischen Männern. Fürsten und Stände ließen es an Sicherheit vermissen. Sie wußten wohl, daß es sich in diesem Kampfe um wichtige kirchliche Freiheiten handelte, ebenso aber fürchteten sie auch, daß ihre politischen Sonderrechte leicht in Gefahr kommen konnten. Daher traten sie wohl auf die Seite des Winterkönigs, wagten jedoch keinen Entscheidungskampf, als dessen Stern unterging. Nur durch das Dazwischentreten des evangelischen Herzogs Johann Georg von Sachsen entgingen damals die schlesischen Fürsten und Stände nach dem Fall Friedrichs V. von der Pfalz einer strengen Strafe. Schaffgotsch machte alle Wechselfälle dieser Jahre mit durch. Ja, er stand vielfach im Vordergrund der Ereignisse. Wir finden ihn wiederholt als ständischen Gesandten in Prag, ferner beim Einzuge des Königs in Breslau am 23. Februar 1620; er schwor dem neuen Könige den Eid der Treue und erhielt mehrfach Aufträge für die Verwaltung in der Provinz.

In diese Zeit fällt seine Verbindung mit Barbara Agnes, einer Schwester der Herzöge von Liegnitz und Brieg. Am 18. Oktober 1620 wurde die Vermählung am Hofe zu Liegnitz gefeiert. Durch diese Verbindung mit einer Tochter des alten Pfälzerhauses kam Hans

Ulrich naturgemäß zu ganz besonderem Ansehen in Schlesien nicht allein, sondern auch über die Grenzen des Landes hinaus. Aber kaum hatte er seine Gemahlin in sein Stammschloß Kemnitz geführt, da wurde er durch die unglückliche Schlacht von Prag in seiner Existenz bedroht, wie seine Schwäger, die Pfälzerherzöge. Es war günstig, daß der protestantische Kurfürst Johann Georg von Sachsen für den Kaiser Schlesien unterwerfen mußte. Aber schon damals, als dieser unter möglichster Schonung der religiösen und politischen Freiheiten des Landes in Schlesien verhandelte, machte der katholische Karl Hannibal von Dohna nach Wien den Vorschlag, noch vor der Vereinbarung Schaffgotsch als Hauptträdelsführer und ebenso den evangelischen Freiherrn von Malzahn auf Militzsch zu bestrafen und ihre Güter mit Katholiken zu besetzen. Aber dieser Vorschlag wurde in seiner Tragweite nicht erkannt und kam nicht zur Ausführung. Am 3. November 1621 kam es zur Ausöhnung zwischen dem Kaiser und den Schlesiern. Auch Schaffgotsch leistete persönlich durch Handschlag dem Kurfürsten von Sachsen den Eid für Ferdinand II. Ja sehr bald gewann er die volle Gunst des Kaisers wieder und wurde von ihm zu verschiedenen Diensten verwendet.

Im weiteren Verlauf des Krieges stand Schaffgotsch nunmehr stets auf kaiserlicher Seite, und zwar nicht nur als schlesischer Edelmann, der ihm die Treue gelobt, sondern auch als Offizier, der ihm wertvolle Kriegsdienste leistete. Offenbar hatte er beides, soldatische Reigung und militärisches Geschick. Er warb mehrfach Truppen an und focht in den Jahren bis 1627 gegen Mansfeld und die Weimaraner hauptsächlich in Oberschlesien. Bei der Krönung Ferdinand III. zu Prag im Herbst desselben Jahres war er anwesend, und nahm dort u. a. auch persönlich an dem großen Festturnier teil. Während der nächsten Jahre scheint er meist daheim sich der Verwaltung seiner Güter angenommen zu haben. In diese Zeit fällt z. B. die Neuerbauung und Verschönerung Warmbrunn's, wie denn seine Sorge dem Aufblühen dieses Bades stets zugewandt blieb. Erst 1630 finden wir ihn

wieder in Kriegsdiensten tätig. Es handelte sich jetzt um einen schwedischen Einfall. Während die schlesischen Fürsten und Stände für die neuen Opfer nur wenig Begeisterung hatten, ja z. T. den kaiserlichen Kommissaren Schwierigkeiten machten, warb Hans Ulrich selbst ein Regiment Arkebuser und wurde zu deren Oberst bestallt. Zu größeren Waffentaten kam es für ihn nicht, allein er stieg jetzt, eben weil er auf Vermehrung der kaiserlichen Truppen bedacht war, am Wiener Hofe augenscheinlich in hohe Gunst.

Ehe noch die Schlacht bei Lüzen geschlagen wurde, traf unseren Freiherrn ein sehr herber Verlust. Am 24. Juli 1631 starb Barbara Agnes auf dem Schlosse zu Kemnitz. Schaffgotsch war zwar aus dem Feldlager an ihr Krankenbett geeilt, aber er reiste in der Hoffnung, daß ihr Leiden sich bessern würde, wieder ab und war bei ihrem Ableben nicht zugegen. Am 2. Oktober fand die Beisetzung in dem Erbbegräbnis zu Greiffenberg unter großem Gepränge statt. Nach der Trauerrede von M. Opitz hatte Barbara mit ihrem Gemahl in sehr guter Ehe gelebt. Das Verhältnis war äußerlich jedenfalls tadellos, ja herzlich, und Hans Ulrich ließ es nicht an Beweisen seiner Liebe während der Ehe und nach ihrem Tode fehlen. Indessen ist die Frage berechtigt, ob das Verhältnis auch innerlich ein harmonisches geblieben war. Vor allem wird man zweifeln dürfen, ob die fürstliche Frau mit dem Eintreten ihres Mannes für die kaiserliche Sache so gänzlich einverstanden gewesen sein wird, die ihr den Gatten und den Kindern ihren Vater so lange entzog. Barbara blieb mit ihren Brüdern, den evangelischen Herzögen, in dauerndem herzlichem Verkehr. Diese konnten aber nach ihren Erfahrungen Hans Ulrichs Eintreten gegen die protestantischen Mächte, zumal an der Seite eines so verschlagenen Katholiken, wie es Hannibal von Dohna war, nur mißbilligen. Ihr Verhältnis zu Schaffgotsch war denn auch allmählich kühler geworden. Hier liegt in der That der wunde Punkt in dem Charakter des überzeugt protestantischen Edelmanns. Die Untertanenpflicht rief ihn nicht, ein Heer für den Kaiser zu werben und sich an die Spitze desselben zu stellen, sein evangelischer Glaube erst recht nicht. Dieser hätte ihn eher zurückhaltend machen müssen, so daß er sich nur auf die Leistungen beschränkte, die der Kaiser von ihm als Standesherrn verlangen konnte. Die Sorge um seine Familie aber hätte ihm zeigen sollen, wo sein Platz in erster Linie in diesen Zeitläuften war. Allein sein hochstrebender Ehrgeiz und eine sich über die gefährliche Lage hinwegtäuschende Sicherheit ließ ihn gerade in diesen Jahren eine Laufbahn wählen, welche ein so überzeugter Protestant weder wählen brauchte noch durfte, wenn er einigermaßen richtig politisch urteilte.

Schon in den Jahren 1628 ff. setzte die Gegenreformation in Schlesien kräftig ein. Es läßt sich urkundlich nicht feststellen, ob schon damals ein förmlicher Beschluß über die Gegenreformation zu Wien gefaßt worden ist, aber nach den neuesten Forschungen ist er sehr wahrscheinlich in den Winter 1628 zu legen.

Jedenfalls erfolgte die kirchliche Umwälzung des fast ganz protestantischen Schlesiens so systematisch, daß sie als Kraftprobe des Restitutions-Edikts gelten kann. Trotz der beruhigenden Versicherungen, welche der Kaiser den Protestanten gab, ließ er durch Männer wie Hannibal von Dohna, den Modlauer Heinrich von Vibran, damals Landeshauptmann von Schweidnitz, und den Glogauer Landeshauptmann Graf von Oppersdorf seine Pläne weiter führen, wobei aber nach einem geheimen Abkommen die Gegenreformation nicht als Werk des Kaisers, sondern als Wunsch der Konvertiten erscheinen sollte. Oberschlesien und die Grafschaft Glatz wurden damals zum Übertritt gezwungen. Auch in Niederschlesien setzte die Gegenreformation vielfach ein. Es läßt sich nicht leugnen, zumal auch der damalige Verwalter des Oberamts, der Protestant Heinrich Wenzel von Bernstadt, ziemlich versagte, daß viele evangelische Schlesier schwächlich ihren Glauben preisgaben. Andererseits wissen wir aber auch, wie energisch andere ihren Glauben verteidigten. So mußte es z. B. Heinrich von Vibran selbst in der eigenen Familie erfahren, dessen Haus trotz seines Testaments, in welchem er die katholische Kindererziehung schon 1630 festgesetzt hatte (Konfirm. d. Test. durch Kaiser Ferdinand III., Wien, 13. Febr. 1630), ganz evangelisch blieb.

Man kann unmöglich annehmen, daß Schaffgotsch von all' diesen Vorgängen nichts gewußt habe und ihm bei seinen nahen Beziehungen zum Hofe und zu jenen für die konfessionelle Politik Schlesiens so ausschlaggebenden Männern diese Bestrebungen verborgen geblieben sein können. Um so mehr wird man es ihm, dem innerlich überzeugten Protestanten, verargen, daß ihn sein Ehrgeiz so entschieden auf die Seite des Kaisers stellte.

R a d e m a c h e r.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefahren der Inneren Mission.

II. Die Innere Mission und die Gemeinde.

Ist die Innere Mission nur eine Organisation, die freie Organisation zur christlichen Liebeserweisung neben oder auch innerhalb des geordneten Kirchenwesens? Wäre sie nur das, dann wäre die Abgrenzung nicht so schwer; dann wäre es auch leichter, ihre Gefahren zu erkennen. Nicht als ob wir auf den übertreibenden Gedanken kommen wollten, daß alle freie Vereinstätigkeit vom Übel sei. Es ist durchaus nicht zu wünschen, daß die freie Liebestätigkeit in die schwerfällige Maschinerie des Bureaokratismus eingeschraubt werde, daß alle Stadtmissionen, Diakonissenmutterhäuser u. dergl. den für die kirchlichen Angelegenheiten beauftragten Staatsbehörden unterstellt werden. Nicht gegen die freie Vereinstätigkeit an sich richten sich unsere Bedenken, sondern gegen die Überspannung des durch sie vertretenen richtigen Gedankens: freie Vereine sind n o t zur Erfüllung der der Christenheit aufgetragenen

Liebespflicht; aber das ist falsch. Wenn so getan wird, als dürften nur freie Vereine, nicht aber die organisierte Kirche diese Pflicht erfüllen. Die freien Vereine haben ihre Bedeutung als Pfadfinder und Bahnbrecher: sie haben neue Gebiete zu suchen, wo die christliche Liebestätigkeit sich bewähren soll; sie sammeln Erfahrungen, mit welchen Mitteln es am besten zu geschehen hat; sie müssen für neue Gedanken Stimmung machen, das Widerstreben der Vorsichtigen besiegen, die Gewissen der Gleichgültigen wecken usw.; es wäre undankbar, zu verkennen, wie viel Gutes und Nützliches auch innerhalb der evangelischen Christenheit durch freie Vereine, in denen sich die großen charismatischen Persönlichkeiten mit ihrem Wirken frisch und ungebunden entfalten konnten, geschaffen worden ist. Aber dann muß einmal ein Zeitpunkt kommen, wo die freie Vereinstätigkeit zugunsten der organisierten Gemeinde zurückzutreten hat, wo es deutlich wird: dies oder jenes Werk ist nicht mehr Sache einzelner, frommer, opferwilliger Kreise, sondern es ist Sache und Pflicht der Gemeinden. Wenn eine Seite christlicher Liebestätigkeit (dies Wort natürlich immer im weitesten Sinne, nicht bloß als Wohltätigkeit gefaßt) für das religiöse und sittliche Leben der — organisierten — Gemeinde unentbehrlich geworden, seine Notwendigkeit allgemein anerkannt ist, dann darf sie nicht mehr freien Vereinen allein und allen damit verbundenen Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten überlassen bleiben. Ist es z. B. möglich und auf die Dauer erträglich, daß die Ausbildung und Erziehung der in den Einzelgemeinden wirkenden Diakonen freien Vereinen und Kuratorien überlassen bleibt, auf deren Zusammenfügung die beteiligten Gemeinden keinerlei Einfluß haben, die aber den in den Mutterhäusern herrschenden Geist mitunter in einseitiger Weise beherrschen und bestimmen? Das soll kein allgemeiner Vorwurf sein; auch sollen alte Streitfälle nicht wieder ausgegraben werden; aber warum hört man doch immer wieder davon, welche schwierige Stellung oft die an den Mutterhäusern arbeitenden Pastoren ihren Vorständen gegenüber haben? Und hat nicht mancher Geistliche es vielleicht schon mit Bedauern empfunden, wie die uns von den Mutterhäusern zugesandten Schwestern bei aller bewundernswerten Aufopferungsfähigkeit, herzlichster Frömmigkeit und bestem Willen doch für das, was kirchliches Leben ist und was es erfordert, zuweilen so wenig Verständnis haben?

Also nicht die freie Vereinstätigkeit an sich soll verurteilt werden, sondern nur das Bestreben, alle christliche Liebestätigkeit dauernd an freie Vereine zu fesseln, besonders dann, wenn es aus einer Verkennung der Bedeutung der Einzelgemeinde und ihrer Ordnung für die Pflege des religiösen, christlichen Lebens kommt. Wie die Kirche, soll auch die Gemeinde zu einer bloßen Hilfsorganisation erniedrigt werden, die für die Predigt des Wortes und für alle Bedingungen, die sie ermöglichen sollen, zu sorgen hat, also für Gotteshaus, Gehalt der Kirchendiener u. dergl., die aber keine Aufgabe haben soll, ein christliches Gemeinschaftsleben in ihrer Mitte zu bauen. Dann liegt es natürlich nahe, die

organisierte Gemeinde an der Betätigung ihrer Liebespflicht zu hindern, und man spricht mit dem Bruchton der Überzeugung die unsagbar flache Weisheit aus, daß die Kirchengemeinde nicht dazu da sei, nicht das Recht habe, von sich aus Liebeswerke in ihrer Mitte zu gründen und zu leiten, daß sie z. B. zur Einrichtung einer geordneten Krankenpflege keine Mittel aus ihrer Kasse oder aus ihren Umlagen verwenden dürfe. Wenn das nicht auch eine „Entleerung“ des Gemeindelebens, eine Hinderung der Selbständigkeit der Einzelgemeinde ist, dann weiß ich nicht, wie man es bezeichnen will.

Aber die Innere Mission soll garnicht etwa bloß eine bestimmte Art der Organisation zur Ausübung der christlichen Liebespflicht da, wo die Einzelgemeinde machtlos ist, sein, sondern sie wird immer mehr zu einer alles umfassenden Aufgabe, zu einem eigenen Prinzip gemacht. Wenn der Zentral-Ausschuß für Innere Mission die zur Einweihung der Protestations-Gedächtniskirche in Speyer Versammelten mit den Worten begrißlich läßt: Reformation und Innere Mission (übrigens ein sehr beliebtes Thema bei Inneren Missions-Festen und -Versammlungen) gehören unzertrennlich zusammen; aus dem Glauben, den die Reformation gepredigt, ist die Liebe geboren, die in der Inneren Mission lebt und wirkt; und mit Recht sagt darum Wichern: „in der Inneren Mission ist die Kraft und die Seele der Reformation lebendig.“ . . . so handelt es sich nicht mehr um eine bloße Organisationsform, sondern die Innere Mission ist eine eigene selbstständige Reformbewegung, eine geistige Macht, die neben der organisierten Kirche — nicht gegen sie, aber völlig frei neben ihr lebt, wirkt, schafft. Auf dieser Linie liegen auch die Sätze Pastor Ernst Petrans zu seinem Vortrage: In welchem Sinne hat die Innere Mission an ihrer Selbstauflösung zu arbeiten? — im 5. Jahrgang dieses Blattes, Nr. 43. So nennt er z. B. die Innere Mission „einen nach anderen Prinzipien (als die organisierte Kirche) hergestellten Organismus, durch welchen die Kirche Christi auf Erden ebenfalls den ihr von Gott zugewiesenen Auftrag auszuführen versucht, Menschenseelen aus der Verlorenheit zu gewinnen für's ewige Heil.“ Auch die Innere Mission ist ihm eine „Erscheinungsform der Kirche Christi auf Erden.“ Freilich klingt es ein wenig anders, wenn es in Nr. 10 des laufenden Jahrgangs, in der die Thesen zum Referat desselben Verfassers über „Liberalität, Humanität und christliche Liebe im Kampfe gegen Sünde und Not“ abgedruckt sind, heißt: „IV. Die christliche Liebe, wie sie innerhalb der Kirche durch ihre amtlichen Organe oder durch freie Organisationen ausgeübt wird, mit anderen Worten die Innere Mission der evangelischen Kirche“ usw. Hier scheint allerdings das Prinzip wieder so überspannt zu sein, daß es in sein Gegenteil zurückschnellt: die Innere Mission nichts weiter als ein *N a m e !* nicht ein Organismus, nicht eine bestimmte Organisationsform, nicht eine selbstständige Macht neben der Kirche, sondern ein *N a m e*, nur ein *N a m e* für die von der Kirche ausgeübte christliche Liebe! Warum

sollte man diesen Namen nicht annehmen zum Unterschied von aller anderer Liebe, von Humanität und privater Wohltätigkeit? Man könnte dagegen auch sagen: Warum denn ein eigener Name für eine Sache, die schon 18 Jahrhunderte lang da war? Es heißt doch nicht: daran soll man eure Jüngerschaft erkennen, daß ihr „Innere Mission“ treibt? Aber schwerwiegender ist uns dies Bedenken: der Name bleibt nicht bloß Name. Es werden sich doch hinter ihm bestimmte Bestrebungen verbergen; es wird dadurch die Neigung unterstützt, die christliche Liebeserweisung wie etwas Selbständiges, von der Gemeinde und ihrem Leben Losgelöstes anzusehen. Die christliche Liebe ist dann nicht eine Pflicht, welche die Gemeinden zu üben haben, sondern etwas, das an ihnen geübt wird. Sie werden immer mehr von der Erkenntnis abgezogen, daß die tätige Erweisung der Liebe ihre Pflicht ist. Der Trieb zur Liebeserweisung wird schließlich auf die Unterstützung von Kollekten verwiesen, alle eigene, selbständige Gemeindegarbeit auf diesem Gebiete wird unterbunden.

Auch hier ist ja sicherlich nicht überall die klare, bewußte Absicht, die dies Ziel fest im Auge hat, vorhanden; das wird nur dort der Fall sein, wo man Kirche und Einzelgemeinde eben bloß als Hilfsorganisationen zur Sicherung des äußeren Bestandes und zur Ermöglichung einer geordneten Wortverkündigung ansieht. Petran meint es gewiß anders, wenn er ausdrücklich die christliche Liebe oder „Innere Mission“ nicht bloß den neben den Gemeinden stehenden Vereinen, sondern auch (in seinem Sinne wohl in erster Reihe) den kirchlichen Organen zuweist; aber das Leben, die Tatsachen sind stärker als die schönste Theorie. Ich erinnere an die allernueste Modestache der Inneren Mission, an die Frauenhilfe. Man wird allerdings zunächst vergeblich danach fragen, wo eigentlich das neue des Gedankens liegen soll: alle in der Gemeinde schlummernden Kräfte von erbarmender, helfender, pflegender Frauenliebe sollen aufgerufen und zur Arbeit herangezogen werden. Brauchen wir dazu wirklich erst eine außerhalb der Gemeinden stehende Organisation? Soll nicht unsere ganze Tätigkeit darauf hin gerichtet sein, diese Kräfte in der Gemeinde zu erwecken? Ist es wirklich notwendig, für die einfache Christenpflicht, wie sie Jac. 1, 27, Matth. 25, 36, 5 u. a. D. ausgesprochen ist, noch einen besonderen Verein zu gründen? Aber mag das sein; innerhalb der Gemeinden hatten wir ja schon lange z. B. Frauen- oder Jungfrauenvereine, die an sich lebendige Mahnungen an die — von der Gemeinde und in der Gemeinde — zu übende Liebespflicht waren. Aber nun sollen — und d. i. nun einmal der Weg der Inneren Mission — diese Frauenhilfen zu Kreis- und Provinzial-Verbänden zusammengeschlossen werden. Freilich, warum nicht? Das klingt ja so einleuchtend: sie werden ihre Aufgaben gemeinsam besser erfüllen, ihre Erfahrungen austauschen, sich gegenseitig unterstützen können. Und die Gemeinden? Ja, ist denn das so schwer einzusehen, wie man auf diese Weise der Gemeinde die einfachsten und selbstverständlichsten

Liebespflichten entwindet, indem man sie doch freien Vereinen als Aufgabe zuweist, indem man auch die aus der Gemeinde erwachsenen Vereine von dem Baume, auf dem sie gewachsen sind, abschneidet und anderen Bäumen, den außerhalb der Gemeinden stehenden Verbänden, aufspröpft? Die naturgemäße Entwicklung wird dahin führen, daß die Gemeinden auch die in ihrer Mitte wirkenden Frauenhilfen nicht als Außerungen oder Erscheinungen des eigenen Gemeindelebens, sondern als etwas fremdes, von außen in sie hineingetragenes ansehen werden. So wird aber schließlich auch das Christentum selbst immer mehr zu einer Sache einzelner frommer Kreise gemacht, zu etwas Weichlichem, nur an den Armen, Schwachen usw. zu Übenden erniedrigt, seines hohen sittlichen Ernstes, seiner Kraft, die ein reges, lebendiges Gemeindeleben schaffen will, entkleidet, und es ist nicht zu hart, wenn ein den Lesern dieses Blattes bekannter geistreicher Mann die Innere Mission die „Knochenerweichung“ der Kirche genannt hat.

Ich bin mir wohl bewußt, mit diesen kurzen Ausführungen das schwierige Problem nicht erschöpft zu haben. Es sei nochmals betont, daß ich nicht die Werke, Arbeiten oder Anstalten der Inneren Mission an sich habe tadeln oder angreifen wollen; auch handelt es sich nicht um einen Gegensatz zwischen den im Gemeindeamte stehenden und den in der Inneren Mission arbeitenden Pastoren. Ich sehe mit vielen, die in beiden Lagern zu finden sind, die Gefahr darin, daß man vergessen hat, wie die Innere Mission eine aus der Not bestimmter Zeiten geborene Bewegung war, berufen, da einzutreten, wo die organisierte Kirche machtlos war oder versagte: den entfremdeten Massen*) gegenüber. Hier liegt auch heute noch ihre Berechtigung und ihre Bedeutung. Will man auch sonst freie Vereinstätigkeit, wo sie aus den oben angeführten Gründen notwendig ist, und soweit sie nicht aus der Gemeinde für die Gemeinde erwachsen ist, sondern eine Arbeit treibt, die von der Einzelgemeinde nicht bewältigt werden kann, unter diesem Namen zusammenfassen, so wird sich nicht viel dagegen sagen lassen. Aber wenn alle christliche Liebestätigkeit im großen, wie in der Einzelgemeinde für die Innere Mission in Anspruch genommen wird, so kann ich darin nicht bloß eine bedeutungslose Benennung sehen. Man stellt neben die organisierte Kirche und Gemeinde eine andere selbstständige Macht hin, die alle Liebespflichten übernimmt. Zene aber werden zu bloß äußerlichen Institutionen, für die nach einer ihrem Wesen entsprechenden Form oder Verfassung zu streben völlig unnötig sein soll. Sie haben nur die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente sicherzustellen; alles andere besorgt die Innere Mission. So reichen sich Loyalität gegen das Bestehende, nicht zu Bewegende und die Innere Mission die Hand zum Bunde, und die Kirche — geht schlafen.

E. Burggaller.

*) Im Zitat aus Wichern in voriger Nummer war ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen; es muß statt „Klassen“ selbstverständlich „Massen in der Christenheit“ heißen.

Kirche und Politik.

Man kann für das Verlangen und den Wunsch nach einer energischen und zielbewußten Vertretung unserer evangelisch-kirchlichen Interessen jegliche Sympathie haben, und doch den Weg, den uns der unter obigem Titel in Nr. 9 erschienene Artikel weisen möchte, für gründlich verfehlt halten. Praktisch und prinzipiell stellt sich der Bildung eines „evangelischen Zentrums“ eine solche Fülle von Schwierigkeiten entgegen, daß man sich über das immer neue Auftauchen dieses — bekanntlich von Bismarck besonders verhorreszierten — Gedankens wundern könnte, wenn nicht die allerdings hervorragenden Erfolge der Politik des katholischen Zentrums solche Gelüste nur zu erklärlich machten.

Aber nehmen wir nur einmal den Fall, wir hätten eine solche „evangelische Partei“ in unserem Abgeordnetenhaus oder im Reichstag — wie viel Glieder einer solchen Partei würde wohl unser Schlesien stellen? —, wann würde sie wohl einmal geschlossen in Aktion treten? Über Flottenvermehrung und Zollpolitik, agrarische und industrielle Fragen kann man wohl jedenfalls zweierlei Meinung sein, auch wenn man im übrigen überzeugter evangelischer Christ und — das wird man wohl im Sinne des Verfassers hinzunehmen dürfen — national gesinnt ist. Auch bezüglich der großen Probleme der sozialen Politik bestehen meines Wissens die gewaltigsten Differenzen bei im übrigen treuen Gliedern unserer Kirche. Bei all' diesen Fragen würde also wohl die „evangelische Partei“ sich zersplittern.

Aber bei den Verhandlungen über das Kultusbudget müßte sie energisch auftreten und die evangelischen Interessen vertreten! Doch — stehen sich nicht bezüglich der Schulfragen z. B. wieder die Ansichten im evangelischen Lager, diametral gegenüber, wie sich gerade jetzt bei den Verhandlungen über den bekannten Kompromiß in keineswegs erfreulicher Weise zeigt? Und wird man dem Vertretung der evangelischen Interessen absprechen können, der vielleicht gerade in — nach meiner Meinung freilich irrendem — anti-römischen Interesse meint für die Simultanschule eintreten zu müssen?

Nun aber die Jesuiten! Gewiß, über sie könnte wohl bei evangelischen Männern nur eine Meinung sein. Indes ist nicht die praktische Behandlung der Jesuitenfrage eine politische Frage, die mit der prinzipiellen Stellung gegen den Jesuitengeist nicht von selbst gelöst ist? Es sind bewußt evangelische Männer gewesen, die darauf aufmerksam gemacht haben, daß durch die Zulassung der Jesuiten nicht nur dem Zentrum ein wertvoller Agitationsstoff entzogen, sondern das Element in der katholischen Kirche Deutschlands gestärkt würde, das mit der Zeit doch eine Scheidung von Katholisch und Ultramontan wider Willen zu Wege bringen müßte. Ich persönlich bin in dieser Richtung skeptisch und bedauere, daß solche Urteile die Stellungnahme gegen die Aufhebung des § 2 verwirrt haben. Aber ich hätte nicht den Mut, die,

die so urteilen, aus einer prinzipiell evangelischen Partei hinauszuweisen.

Daselbe würde betr. des Toleranzantrages gelten, an dem man so recht studieren kann, wie sehr sich prinzipielle Fragen durch die Verbindung mit solchen der praktischen Politik komplizieren können. Der Tätigkeitsbereich der gewünschten „evangelischen“ Partei würde sich also sehr einengen: ein wirklich erfolgreiches geschlossenes Auftreten, wie wir es am Zentrum bewundern, wäre für sie so gut wie ausgeschlossen.

Daß das so ist, ist aber eben tief im Wesen des Protestantismus begründet, und man muß bedauern, daß sein Wesen auch auf evangelischer Seite so wenig rein und klar erfaßt wird, daß katholische und evangelische Kirche als völlig analoge Größen behandelt werden. Die katholische Kirche kann eine politische Größe sein, weil sie von dieser Welt ist, die evangelische nur mit Verleugnung ihres tiefsten Wesens. Das ist die bleibende Schwäche des Protestantismus, wie seine ganze Geschichte beweist: er ist verdorben von dem Augenblick an, wo er als politischer Faktor auftreten soll. Unter dem Deckmantel des Evangeliums drängen sich stetig Interessen hervor, die mit ihm schlechtweg nichts zutun haben. Unbefangene Gesichtsbetrachtung wird auch bei Gustav Adolf von Schweden diese Tatsache anerkennen. Eine im Prinzip evangelische Politik ist ein Widerspruch in sich selbst — das behaupte ich, obwohl ich damit mir eine sehr schlechte Zensur bezüglich meiner evangelischen Bekenntnistreue bei dem Verfasser des Artikels in Nr. 9 verschaffe.

Was die Schwäche des Protestantismus ist, ist aber seine Stärke. Er geht eben nicht in ein politisches Programm auf, sondern er ist in erster Linie eine innerliche, Persönlichkeiten bildende Macht, die ihren Einfluß viel, viel weiter erstreckt, als die Grenzpfähle der deutsch-evangelischen Landeskirche reichen, die sich deswegen auch nicht bloß in der Vertretung ihrer kirchlichen Interessen erschöpft.

Praktisch geredet heißt das: der Evangelische Bund hat das einzig Mögliche und prinzipiell einzig Berechtigte getan, wenn er für die politischen Wahlen die Forderung aufstellt: wählt bewußt evangelische Persönlichkeiten! wenn er sein ganzes Absehen darauf richtet, das evangelische Bewußtsein in allen Parteien zu stärken. Das führt vielleicht nicht sehr schnell zu äußeren Erfolgen; denn leider Gottes! ist hier — gerade auch bei der konservativen Partei, so wenig es die „Schles. Morgenzeitung“ glauben mag —, noch unendlich viel zu tun. Aber es ist der einzige Weg, den wir gehen können, ohne auf den Standpunkt des Ultramontanismus herabzusinken, der das Gericht der katholischen Kirche sein wird, so gewiß er jetzt als ihre Stärke erscheint.

Und gerade die letzten Jahre haben m. E. klar bewiesen, daß wir auf diesem Weg wirklich vorwärts kommen. Man soll doch nicht sagen, daß wir im Landtag und Reichstag nicht heutzutage schon Männer haben, die mit voller Sachkenntnis und Schärfe den

evangelischen Standpunkt zu vertreten wissen — und wagen, auch gegen das Stirnrunzeln des Reichskanzlers (cfr. Hackenberg, Hieber usw.) Noch einige Jahrzehnte so weiter und wir werden noch viel mehr als heute sehen von dem, was freilich ein Glaubensbekenntnis bleiben muß, daß Geist und Wahrheit auf unserer Seite sind. Dem Protestantismus Deutschlands könnte kein schlechterer Dienst erwiesen werden als mit einer Partei, die das Evangelium zum politischen Parteiprogramm erniedrigte und mit einer bloß antiultramontanen Politik, mit ewiger Negation in Glaubensdingen (wie man es heute schon an manchen bedenklichen Erscheinungen auf dem „linken“ Flügel des Evangelischen Bundes, cfr. „Deutsch-evang. Korrespondenz“, sehen kann) am Ende nur die Geschäfte der katholischen Kirche besorgte.

Schmidt-Krappitz.

Zur Neuordnung des Hauskollektenwesens.

1.

Der Zuschrift aus Oberschlesien in Nr. 11 d. Bl. möchte ich in den Bedenken gegen die Diözesan-Berufskollektanten durchaus beipflichten. Solange ich keinen anderen besseren und einfacheren Weg wußte, bemühte ich mich in der Richtung, Diakonen aus den Brüderhäusern zu nicht dauernder, sondern zeitweiliger Heranziehung zum Kollektieren nach Art der barmherzigen Brüder in der Weise zu gewinnen, daß solche Diakonen, ohne ihr Heim im Bruderhause zu verlieren, zur Vornahme des Kollektierens gleichsam abkommandiert würden in die einzelnen Diözesen, dabei innerhalb desselben Jahres mit mehreren ihrer Berufsbrüder wechselnd gegen Entschädigung des Bruderhauses. Darauf ging das befragte Bruderhaus nicht ein. Demzufolge ist im Kirchenkreise unter dem dankenswerten Entgegenkommen sämtlicher Herren Parochi auf Berufskollektanten überhaupt verzichtet worden. Ein jedes Pfarramt läßt durch geeignete Persönlichkeiten die Hauskollekten ebenso einsammeln, wie dies bei einzelnen kirchlichen Hauskollekten schon vordem Brauch war. Ein größeres Pfarramt hat sogar für die ländlichen Ortschaften 12 Ortsammler beauftragt. Ob letzteres Verfahren sich halten wird, muß die Zukunft ergeben. Jedenfalls erscheint mir das Sammel-Verfahren durch Parochialsammler, die die Sache nebenbei betreiben, als das einfachste und billigste.

Der Befürchtung, daß 30 pCt. zur Deckung der Unkosten nicht ausreichen sollten, muß ich entschieden entgegenhalten, was die bisherige Erfahrung ergeben hat. Selbstverständlich steht auch für mich die Frage, ob der Bruttoertrag sich erheblich auf die Dauer heben wird, noch offen. Doch ist es immerhin von Wert, feststellen zu können, daß, während früher der Reinertrag einzelner Hauskollekten von den empfangenden Verbänden auf 160—170 M. von hier sich belief, jetzt bei dem Ansatze von 60 pCt. des Bruttoertrages im Januar 255 M., im Februar 257 M. erzielt wurden.

Von dem dem Reinertrag entsprechenden Bruttoertrag mit 424,75 M. und 428 M.*) wurden erspart im Januar erst 74 M.ark, im Februar 90 M.ark, so daß die Gesamtkosten unter 25 pCt. bleiben. Ich habe daher bereits Anfang Februar an den Herrn Oberpräsidenten den Antrag gestellt, an die Ingestellten bzw. Verbände nicht 60, sondern 70 pCt. des Bruttoertrages abzuführen zu dürfen.

Deshalb ist es auch mir sehr wertvoll, gerade nach dieser Richtung anderweitige Beobachtungen zu erfahren.

Ich glaube nicht, daß bei dem parochialen Verfahren und ohne eigentliche Berufs-Kollektanten, ja bei Ansatze von 30 pCt. Betriebskosten, Schwierigkeiten entstehen können, selbst wenn, wie ich nicht fürchte, der Bruttoertrag gegen früher sich nicht heben sollte.

Dabei erhoffe auch ich 1. noch weitergehende Beschränkung der Zahl der Hauskollekten, 2. was durchaus nicht unmöglich ist, Vermeidung jeder Kollision zwischen den evangelischen und den katholischen Sammlern. Letztere brauchen durchaus nicht zu kollidieren mit den wenigen Hauskollekten ohne Unterschied der Konfession.

Neusalz.

Bronisch, Sup.

2.

Zu dem in Nr. 11 dieses Blattes aus Oberschlesien über das Hauskollektenwesen Gesagten hiermit die Notiz, daß der von dem Schreiber seinerzeit gemachte Vorschlag, die Sammelkreise in kleinere Bezirke zu teilen, in einem Kirchenkreise Niederschlesiens (Glogau) bereits seine Verwirklichung gefunden hat. Der ganze Kreis ist in fünf Bezirke geteilt, die von fünf verschiedenen Sammlern besucht werden.

Die Bezirke sind so klein, daß die Sammler nicht länger als je 6 bis höchstens 14 Tage zu gehen haben (je nach der Größe des Bezirks), um den ganzen Bezirk ohne Überhastung und Weglassung einzelner Ortschaften abzulaufen. Natürlich betreiben die Sammler dies Werk nur im „Nebenamt“. Daß diese Dezentralisation der Arbeit eine Vermehrung der Unkosten zur Folge haben sollte, dürfte bezweifelt werden. Im Gegenteil, bei den kleinen Bezirken ist es den, im Bezirk zumeist wohnenden Sammlern ermöglicht, ohne Benutzung fremder Nachtquartiere durchzukommen und in der Regel die Nacht, auch die Sonntage daheim zuzubringen, andererseits auch — bei etwaigem schlechten Wetter oder sonstiger Verhinderung — einmal 1 oder 2 Tage, ohne Anspruch auf Entschädigung, ganz auszusetzen.

Sicher werden so die vom Einsender in voriger Nummer mit Recht betonten Übelstände glücklich vermieden.

Ob und wieweit im ganzen mit der Neuordnung des Hauskollektenwesens aber schon ein Idealzustand

*) Selbstverständlich keineswegs hohe, irgendwie befriedigende Summen!

geschaffen sei, und ob nicht auch die gegenwärtige Ordnung noch an mancherlei Übelständen franken wird, beispielsweise dem, daß die regelmäßige Wiederkehr immer ein und desselben Sammlers allmählich die Gebesreudigkeit recht sehr ermüden wird, das muß und wird die Zeit lehren.

Dem Schreiber dieses dünkt das erst der Idealzustand zu sein — und es dürften ihm wohl viele darin zustimmen, — wenn es der Hauskollekte überhaupt nicht mehr bedürfte! Ob das ein Ideal bleiben muß, das doch nie verwirklicht werden wird und kann? Wer gibt die Antwort darauf? F.

Umschau.

Gemeindeleben.

— Die Geistlichen an der Salvatorgemeinde in Breslau haben auf besonderem Blatt eine Mitteilung an die Gemeinde ergelien lassen, welche sich mit der **Krankensommunion** beschäftigt. Es heißt darin u. a.:

„Wiederholte Vorkommnisse legen es uns nahe, uns an unsere Gemeinde mit folgender Darlegung zu wenden: 1. Die Krankensommunion unterscheidet sich nach evangelisch-biblischer Lehre in nichts von dem Abendmahl, das in der Kirche gefeiert wird; es kommt ihr nicht die Bedeutung eines Sterbesakraments im Sinne der katholischen letzten Deling zu. 2. Dieselbe ist rechtzeitig zu begehren, da nur bei vollem Bewußtsein die Feier des Abendmahls begangen werden kann. Von Segen für den Kranken wie die Angehörigen wird es stets sein, wenn die erwachsenen Familienglieder (Eltern, Ehegatten, Kinder usw.) das Abendmahl gleichzeitig mitgenießen.“

— **Grünberg** (Genauere Meldung.) Behufs Anstellung eines Gemeindehelfers in unserer Stadt hat das Konsistorium der hiesigen evangelischen Gemeinde einen Zuschuß von 1000 M. in Aussicht gestellt. Die kirchlichen Körperschaften haben sich in der letzten Sitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigt und ihrerseits beschloffen, das Anerbieten anzunehmen, sowie 300 M. zum Gehalt des Helfers zu bewilligen. Gleichzeitig wurde in dieser Sitzung auch die Anstellung eines vierten Geistlichen (an Stelle des bisherigen Vikars) in Erwägung gezogen, da die Zahl der Vikare in beständiger Abnahme begriffen ist, so daß für diese Stelle in Zukunft Vikare nicht mehr zu haben sein werden. Die Begründung der vierten Pfarrstelle dürfte eine nennenswerte Mehrbelastung nicht zur Folge haben.

Juene Mission.

— **Niechowitz.** Für die evangelische Diakonissenanstalt „Friedenshort“ wird demnächst mit dem Bau eines Schwesternhauses, nahe der Kirche der Anstalt, begonnen werden. Dasselbe wird neben 19 für die Schwestern bestimmten Zimmern einen geräumigen Saal enthalten. Mit Anfuhr von Baumaterialien ist bereits begonnen worden.

— Bitte um Gaben für den Neubau des Diakonissen-Mutterhauses **Bethesda in Grünberg i. Schles.**

Das Diakonissen-Mutterhaus Bethesda, zu dem am 27. April 1904 der Grundstein gelegt wurde, ist soweit fertiggestellt, daß es im Sommer dieses Jahres wird bezogen werden können. Es ist ein Mittelbau mit symmetrisch anschließenden Querbauten in frühgotischem Stile; auf lange Zeit wird es für die Schwesternschaft, die heute aus 220 Köpfen besteht, die erforderlichen Arbeits-, Wohn- und Erholungsräume bieten. Die Ausstattung des Äußeren und Inneren entspricht dem Charakter der Anstalt. Dekorativer Aufwand ist vermieden worden.

Die Baukosten des Mutterhauses, einschließlich des daneben aufgeführten Pfarrhauses, sind trotz der Einfachheit der Bauausführungen erhebliche, aber auch unvermeidliche. Sie belaufen sich auf 266.500 M.

Das Mutterhaus dient der evangelischen Kirche, insonderheit

unserer schlesischen Provinzialkirche. So bitten wir denn die kirchlichen Kreise unserer Provinz noch einmal herzlich, uns durch Gaben zu unterstützen. Besonders geben wir uns der Hoffnung hin, daß uns die Mittel für die innere Einrichtung der im Mittelbau gelegenen Kapelle und des Mutterhauses überhaupt dargereicht werden. Auch die kleinste Gabe ist uns willkommen. **Piegnitz und Grünberg i. Schles., im März 1905.**

Der Vorsitzende des Kuratoriums: **Freiherr von Seherr-Thof, Königl. Regierungspräsident.** Der Vorstand des Mutterhauses: **Scheste, Pastor; Hedwig von Below, Diakonisse und Oberin.**

Wir empfehlen diese Bitte aufs herzlichste und nehmen Gaben gern entgegen. **D. Red.**

Gustav-Adolf-Verein.

— Der Zweigverein **Breslau** hielt am 10. d. M. seine Generalversammlung. Die Mitgliederzahl ist mit erhöhten Beiträgen gewachsen. Dem Vereine sind von Fr. Sperl und der verwitweten Frau Buchbindermeister Beuthner Legate von je 3000 M. zugefallen. Von der Versammlung wird genehmigt, daß damit der bereits im vorigen Jahre gegründete Jubiläumssfonds von 378 Mark um diese 6000 Mark mit der Bestimmung verstärkt wird, die Zinsen alljährlich den bei der Verteilung der großen Liebesgabe beiden unterliegenden Gemeinden zu gewähren. — Von dem Reinertrage der Einnahme des Zweigvereines im Jahre 1904 in Höhe von 6289 M. wurden überwiesen: 4192 M. dem Hauptverein, ferner als Liebesgabe 200 Mark, und für die beiden unterliegenden Gemeinden zusammen 140 Mark bestimmt. Zu Unterstützungen bedürftiger Gemeinden für Kirch- und Schulbauten sollen der Schlesische Hauptverein für Turn in Österreich, der Zentralverein für Neustadt in Oberschlesien und Dittmannsdorf, Kreis Neustadt, je 200 Mark, Hennersdorf, Kreis Nams-lau, Mittelsteine bei Glatz, Würben bei Schweidnitz, Silberberg, Kreis Krietsch bei Neumarkt, Wendstadt bei Zuhnuau, Schömburg, Rein-erz und Weipert in Österreich je 100 Mark, sowie endlich Tschentowitz bei Gabel in Österreich 50 Mark erhalten.

Feste und Versammlungen.

— Die 10. Hauptversammlung der freien **kirchlich-sozialen Konkurrenz** findet, wie bereits mitgeteilt, am 26. und 27. April in **Breslau** statt. Ein Programm ist noch nicht veröffentlicht.

Verschiedenes.

— Die evangelische Gemeinde **Grulich** in Böhmen gehörte bisher als Predigtstation zu der tschechischen Muttergemeinde Cernilow bei Königgrätz. Durch Erlaß des Evang. Oberkirchenrats in Wien vom 15. Februar 1904 ist der Gemeinde Grulich ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen, indem sie zu der deutschen Gemeinde Trautenau umgepfarrt worden ist. Damit scheidet sie zugleich aus dem Verbanne der tschechischen lutherischen Gemeinden Böhmens, dem sie wegen ihrer tschechischen Muttergemeinde, obwohl selbst rein deutsch, bisher angehört hat, aus und gehört nunmehr, wie es nicht anders recht und billig ist, zur westlichen — deutschen — evang.-luth. Superintendentur in Böhmen mit dem Sitz in Aussig (Superintendentur Gummi). Es ist zu hoffen, daß diese längst herbeigesehnte Umpfarrung der jungen Gemeinde förderlich und segensreich sein wird.

— Der frühere katholische Pfarrer **Alfred Kurz aus Mohntad** bei Bolkenshain hat, wie die Zeitungen melden, sein evangelisch-theologisches Examen bestanden. Er war seit Monaten als Kandidat in der Parodie Bradersleben im Kreise Oßchersleben beschäftigt. Nunmehr ist er als Pastor in Reichardswerben i. Th. angestellt worden. Die Nachricht scheint uns noch der Bestätigung zu bedürfen.

— Der **Piegnitzer Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistlicher Getränke** berichtet im 11. Jahresbericht (für 1904 und 1905) recht anschaulich u. a. dies aus seiner Wirksamkeit: „Als wir am 5. Juli 1884 die Volkstafelhalle eröffneten, die, an der Ecke von Schloßstraße und Neuer Weg gelegen, später nach der Gerthausvorstadt, Neue Breslauerstraße 1b, verlegt wurde, da meinten wir einem Bedürfnis entgegen zu kommen,

einem Mangel abzuwehren, indem wir billige Getränke ohne Alkohol und Gelegenheit zu billigen Mahlzeiten anboten. Es war ja auch dieses Bemühen nicht ohne Segen für gar manchen. Aber das letzte Resultat hiervon sind zwei Restaurants ohne die Konzession zum Ausschank von Spirituosen gewesen. Allein, auch solche Restaurants weiter ins Leben rufen zu helfen, dazu fühlten wir uns nicht berufen.

Darum, sobald wir diese Entwicklung kommen sahen, richteten wir unsere Bemühungen auf andere Aufgaben. Wir beschloffen in demselben Jahre 1890, in welchem die Volks-Unterhaltungsabende, jetzt Volks- und Familienabende, ihren Anfang nahmen, auch eine Volksbücherei zu begründen und durch Verleihen von Büchern die Neigung, die Abende außerhalb der eigenen Familie zuzubringen, zu vermindern.

Die Sache fing gut und vielversprechend an, blieb aber dann ohne das gehoffte Wachstum. Vor zwei Jahren beschloß die Generalversammlung, die aus 153 Büchern bestehende Bücherei des Vereins wesentlich zu vermehren und eine besondere Lesestube zu eröffnen. Aufruf und Bitten um unentgeltliche Überweisung von Büchern hatten zwar nicht den erhofften, aber doch einen dankenswerten Erfolg. Nach vielem vergeblichen Suchen gelang es unserm Kassensführer, eine geeignete Stube zu miethen. Ein Schild mit der Aufschrift: „Bücherei und Lesestube des Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ ladet zum Eintritt ein. An nicht Ortsansässige werden Bücher nur gegen Erlegung eines Pfandes von mindestens 1 Mark ausgeliehen, anfängliche Lesern aber ohne jede Bürgschaft in Geld auf Treue und Glauben hin. Das Lesegeld beträgt für ein Buch in der ersten Woche 1 Pf., in der zweiten Woche 2 Pf. und in der dritten Woche 3 Pf. Die Benützung der Lesestube ist ganz unentgeltlich. Schreib Gelegenheit ist ebenfalls daselbst vorhanden. Eine Bibliothekarin wurde gewonnen. Am 25. Januar 1905 wurde diese neue Bücherei und Lesestube eröffnet. Die Bücherei ist jetzt über 900 Bände stark. Gegenwärtig ist die Sache noch etwas neu, und es fehlt nicht an Zuspruch.“

Persönliches.

— Generalsuperintendent a. D. Wirklicher Oberkonsistorialrat D. Dr. David Erdmann ist am 11. März im 84. Lebensjahre in Dresden-Blaßwitz gestorben. Er war am 28. Juli 1821 zu Güstebiese in der Neumark geboren, promovierte nach Abschluß seiner Studien an der Berliner Universität am 12. Oktober 1847 zum Doktor der Philosophie und am 27. Februar 1850 zum Lizentiaten der evangelischen Theologie. Seit Ostern 1853 hielt er Vorlesungen an der Universität Berlin. Von 1850 bis 1851 war er Hilfsprediger am Dom zu Berlin. Im Januar 1851 wurde er zum Divisionsprediger der zweiten Garde-Division in Berlin ernannt, welche Stelle er bis Ostern 1856 inne hatte. 1856 verließ ihm die theologische Fakultät Berlin den Titel eines Dr. theol. h. c. 1857 folgte er einem Rufe als Pfarrer an die Altstädtische Kirche zu Königsberg i. Pr. und als ordentlicher Professor an die dortige Universität. 1864 wurde er zum Generalsuperintendenten von Schlesien berufen. Dies Amt verwaltete er bis zum Oktober 1900. Seit 1865 übte er zugleich als ordentlicher Honorarprofessor akademische Lehrtätigkeit an der Breslauer Universität.

Wie sich das in zahlreichen Fällen zeigte, hat Schlesien seinem langjährigen Generalsuperintendenten warme, dankbare Verehrung bis in den Ruhestand erwiesen. Auch über den Tod hinaus wird Liebe und Treue vieler Herzen ihm gewidmet bleiben. Er hat es um Schlesien verdient, daß wir ihn nicht vergessen.

— Pastor Sawada in Königshütte tritt zum 1. Juli 1905 in den Ruhestand.

Bücher und Schriften.

Konfirmationsheine: aus dem Verlag von Carl Dülfer, Breslau. 25 Stück 1,20 M. 4 Sammlungen, zusammen also 100 Stück, 4 M. Die Scheine sind hier mehrfach angezeigt und

empfohlen. In einfacher, sehr würdiger Ausstattung enthalten sie (in der allgemeinen Ausgabe A) einen für alle Verhältnisse passenden Vordruck und geeignete Sprüche.

Studien zur systematischen Theologie. Von Lic. Richard S. Grünmayer, a. o. Prof. der Theol. in Kostock. 1. Heft: Die Quelle und das Prinzip der theologischen Ethik im christlichen Charakter. 1,60 M. 2. Heft: Hauptprobleme der gegenwärtigen Dogmatik. Die Forderung einer modernen positiven Theologie. 1,80 M. Leipzig, A. Deichert. 1905. — Die beiden Aufsätze aus Heft 2 sind schon in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift“ erschienen. Sie behandeln aktuelle Fragen in Auseinandersetzung mit Tröltzsch, Jhmelz, Seeberg, Harnack (I) und Seeberg, F. Raftan, Bouffet, Weinel (II) und dürfen darum auf allgemeines Interesse rechnen. Grünmayer, ein Schüler Seebergs, vertritt eine positive Theologie, die wirklich in vielen Beziehungen das Prädikat „modern“ verdient und mit der sich zu beschäftigen eine lohnende Aufgabe ist. Das 1. Heft nennt als einzige und alleinige Quelle der theologischen Ethik im strengen Sinn die ihr neues Leben entfaltende und vollendende christliche Persönlichkeit und trifft damit den sicherlich richtigen Ausgangspunkt, während man über den Maßstab der Scheidung des in dieser Quelle enthaltenen Normalen und Anormalen öfters anderer Meinung sein kann. Die Theologie erfährt von diesen Aufsätzen manche Förderung.

Das alte Testament und die Wissenschaft. Von Prof. Dr. Wilh. Vog. VIII und 252 S. 4,20 Mark, geb. 5 Mark. A. Deicherts Nachflg. in Leipzig 1905. Brf. will in 6 Abschnitten den „Angriffen“ begegnen, die in unseren Tagen auf das A. T. gemacht werden. Wenn man danach aber fürchtet, den Ton der Parteipresse hören zu müssen, so ist man angenehm enttäuscht durch die ruhige, warme, fromme Art, in der er schreibt. Ja man wundert sich, daß er von Gegnern überhaupt so redet, da er mit ihnen mannigfach und weitgehend übereinstimmt. Allerdings weicht seine Kritik öfter dem Bemühen, zwischen dem Hergebrachten und dem unabweislichen Neuen zu vermitteln; aber auch er verschließt sich dem „Neuen“ um der Wahrheit und Wahrhaftigkeit willen nicht. Wenn in den großen Hauptzügen Übereinstimmung da ist, werden sich die Gegner gewiß noch über viele Einzelheiten verständigen. Wo Brf. das A. T. nicht im einzelnen wissenschaftlich behandelt, sondern religiös wertet, im 6. Abschnitt, werden sicher Theologen aller Richtungen ihm vielfach beistimmen. Darum wünsche ich dem auch für Laien leichtverständlichen Buche viele Leser.

Die Kasualrede. Von F. Niebergall. Bd. 1 der Modernen Praktisch-theologischen Handbibliothek. Verlag von R. Wöpkel, Leipzig. 184 S., brosch. 2,40 M., geb. 3 M. — Manche behaupten, die Praktische Theologie sei nicht praktisch genug. Für manche gelehrte Arbeit mag das gelten. Aber hier beginnt ein Unternehmen, das ganz und gar praktisch sein will. Das Theoretische tritt zurück, aller gelehrte Ballast bleibt fort; die praktische Rücksicht regiert. Das vorliegende erste Bändchen löst seine Aufgabe glänzend; mit scharfem Urteil, heiligem Ernst, oft kräftiger Satire geht Niebergall allen Mißständen auf dem Gebiet der Kasualrede zu Leibe, mit trefflicher Umsicht gibt er Anfängern (aber auch Vereiferten!) ausgezeichnete Ratschläge. Als Leser sind zunächst „moderne Theologen“ gedacht; aber alle Theologen werden großen Gewinn von der Lektüre haben. Eins der praktischsten Bücher, die es gibt.

Aus der Schatzkammer heiliger Väter. Von Ernst Klein, Pfarrer in Lichtenrade-Berlin, übersetzt. Berlin. Vaterländ. Verlags- und Kunstankalt Abt. I. Buchhandl. d. Berl. Stadtmission. — Der Übersetzer hat die wichtigsten Zeugnisse der ältesten christlichen Kirche ins Deutsche zu übertragen unternommen. Er schließt sich möglichst genau an den Urtext an, ohne dem Deutschen Gewalt anzutun; freiere Übertragung merkt er durch Fußnoten an, von denen überhaupt reichlich und verständig Gebrauch gemacht wird. Heft 8: Ignatiusbriefe III an die Traller und an Polycarp, der Brief des Polycarp an die Philipper. Heft 9: Märtyrerakten IV: Das Leiden des Karpus, Pappulus und der Agathonika; Justin der Märtyrer. Heft 10: Märtyrerakten V: 1. Die Scythianischen Blutzeugen; Apollonius, der Bekenner vor dem römischen Senate. Jedes Heft 30 Pf. Je 5—6 Hefte bilden zusammen ein Buch.

Quittung.

Für die Evangelische Bewegung in Österreich gingen im Februar 1905 bei G. v. Pachaly's Gutseln, Breslau, Hofmarkt 10, ein: Jahresbeiträge: Geh. Rat Ponfit 5 M., Oberlandesgerichtsrat Schäffer und Senatspräsident Fabricius je 20 M., zusammen 45 M. Einzelgaben: Professor Dr. Winter, ein Gemeindeglied in Strehlitz, Kr. Namslau, Direktor Waller je 10 M., Pastor em. Hensel-Breslau und N. N. durch das Kirchl. Wochenblatt je 3 M., zusammen 36 M. Von Hilfsaus-schüssen und Vereinen: Glogauer Komitee zur Förderung der evangelischen Bewegung 200 M., Gustav-Adolf-Zweigverein Oberglogau-Krappitz 87 M., Männer- und Junglingsverein Schönau a. R., 5 M. Mit der besonderen Bestimmung für den Kirchbau in Grulich: Zweigverein des evangelischen Bundes zu Görlitz 75 M., Dr. Pauli Landau und v. Wilamowitz, Schweidnitz je 10 M., Fr. v. Salisch, Megow b. Pyritz, v. A. Bromberg und L. v. Pöffelholz, Nürnberg, je 5 M., zusammen 110 M. Alles in allem 483 M. Bei dem Kirchenbauverein in Grulich unmittelbar ging ein: Alb. Krause, Schweidnitz, 11,75 Kr.

Mit herzlichem Danke schließen wir die besondere Sammlung für den Bau der nun vollendeten und schuldenfrei der Gemeinde zu Grulich übergebenen Kirche, bitten aber um so dringender um weitere Gaben zur Förderung des Evangeliums in Österreich. Der besonderen Bezeichnung für Grulich bedarf es dabei nicht, da ohnehin alles, was wir erhalten, in erster Linie für den Unterhalt des Predigers in Grulich bestimmt ist und erst etwaige Überschüsse den übrigen evangelischen Gemeinden in Österreich zu gut kommen, soweit nicht besondere Wünsche in dieser Richtung ausgesprochen werden.

Der Arbeitsausschuß für die evangelische Bewegung in Österreich.

Fabricius.

Gladischeski.

Sammelstelle der Redaktion.

Für den Kirchban in Rom: Pastor Wandel in Liebenthal 3 M. Herzlichen Dank! D. Red.

Briefkasten.

Dr. Z. in B. Auf die Tagung der „Kirchlich-sozialen Konferenz“ in Breslau hat das Kirchenblatt bereits hingewiesen und tut es, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, in dieser Nummer nochmals. Aber alle die Reklamenotizen, welche uns wiederholt zugehen, abzdrukken, sind wir nicht in der Lage, denn was dieselben enthalten (z. B. Mitteilungen über die Wirksamkeit der Schief. Gruppe), das haben wir so oft bereits berichtet, daß alle unsere Leser es auswendig wissen. Wir können es ihnen unmöglich zum so und so vielen Male mitteilen. Über die Wirksamkeit der Gruppe berichteten wir wiederholt (1904 S. 52, 356, 390, 435). Über das christliche Volksbureau brachten wir in Nr. 3 (1905) längeren Bericht. Wir verhalten uns zu dieser Tagung genau ebenso wie zu allen solchen Tagungen: wir bringen Hinweis, genaues Programm, auch eine kurze Mitteilung aus einem etwa erscheinenden Aufruf eines Ortskomitees. So haben wir's bisher bei allen Versammlungen gehalten; so werden wir es grundsätzlich auch weiter halten. Ausnahmen können nicht gemacht werden. Senden Sie uns bitte — das Programm! Darauf warten wir schon lange.

An die Mitarbeiter. Die Ankerungen zu den schwebenden Fragen laufen in erfreulicher Fülle ein. Ich bin für die rege Beteiligung sehr dankbar, mache aber von vornherein darauf aufmerksam, daß über die nächste Nummer, soweit Aufsätze in Frage kommen, völlig disponiert ist. Die Redaktion wird sich ihrerseits noch zu Kirche und Politik äußern; eine Erwiderung auf die Artikel Burggallers soll beginnen, und Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch muß Fortsetzung finden. Die Erörterung über das erste Thema schließen wir zunächst vorläufig ab; es muß für anderes Raum werden. Zur Hauskollektenfrage sind weitere Ankerungen aus der Praxis willkommen, aber nicht in nächster Nummer unterzubringen. D. Red.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Zigarrenfabrik der Herren Gebrüder Blum in Goch (Rheinland) bei, auf den wir hiermit noch besonders aufmerksam machen.

Die Leser und Freunde
des Evangelischen Kirchenblattes für Schlesien

werden **Abonnenten zu werben!** (Probe-Nummern zu verlangen oder Adressen zu senden.)
höflichst **Einzukaufen bei den Inserenten** unter Berufung auf das Kirchenblatt.
geben: **Familienanzeigen aufzugeben** (2 Zeilen 25 Pfennig).

Die evangelischen Kirchen und der Staat

von Lic. Dr. Schlan, Pastor.

gr. 8°. 40 Seiten. 80 Pfennige.

Görlitz.

R. Dülfer.

PIANOS von M. 350 an. HARMONIUMS von M. 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis-frei. Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

In neuer (Titel-) Auflage ist erschienen:

Giebt es charakteristische Unterschiede zwischen Innerer Mission und christlich-sozialer Reform, und welche sind es?

Von

Hermann Schuster

f. J. Pastor in Trumpa, jetzt Superintendent in Oschersleben.
gr. 8°. 39 Seiten, 50 Pfennige.

Der Verfasser beleuchtet die beiden Bewegungen unter Wahrung strengster Objektivität und bietet eine Fülle von Material dar, welches in seiner Übersichtlichkeit die Bildung des Urteils ungemein erleichtert und sehr zur Klärung beitragen wird.

Görlitz.

R. Dülfer.

Harmoniums

erstklassiges Fabrikat von vollendeteter Tonschönheit liefert zu den günstigsten Bedingungen von 40 bis 5000 Mark

E. Beckmann

Dünnow in Pommern.

Arme Kirchen- und Diaspora-Gemeinden erhält. Ausnahmepreise u. sehr günstige Zahlungsbedingungen.

Viele Anerkennungen aus dem In- u. Auslande. Kataloge gr. u. franko.

Die Hilfspredigerstelle an St. Elisabeth

soll — vorbehaltlich der Zustimmung des Verbandes der Breslauer Kirchengemeinden — sofort für einige Zeit besetzt werden. Gehalt 1800 Mark. Bewerbungen an den **Gemeindekirchenrat** erbeten.

von Schweinitz, Pastor prim.

Neue Adressen

an die mit Aussicht auf Erfolg **Probenummern** des Kirchenblattes gesandt werden können, nimmt jederzeit dankbar entgegen **Der Verlag.**

In meinem Verlage ist erschienen:

Patronat bei Bethauskirchen

von **Stockmann, Pastor.**

Separatabdruck aus dem „Kirchenblatt“.

gr. 8°. 18 Seiten. 20 Pfennige.

Görlitz.

R. Dülfer.

Kirchen-Schmuck

Altar- und Kanzel-Bekleidungen Abendmahl- und Tauf-Geräte Taufsteine, Kronleuchter und Teppiche.

Franz Reinecke, Hannover.

Altardecken, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen, Kirchenteppiche, Abendmahls- und Taufgeräte, Kreuzfixe, Beleuchtungskörper, Kommuniionsbestecke, Altargemälde, Kirchenmöbel aller Art, ferner Talare, Baretts, Bänchen etc., Hostien pro Mille Mk. 1.25, Altarkerzen in Wachs u. Stearin, empfiehlt in stilgerechten, gediegenen und preiswerten Erzeugnissen die **königliche Hof-Kunstanstalt von F. W. Jul. Assmann,**



Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Lieferant mehrerer fürstlicher Hofhaltungen. **Lüdenscheid und Berlin SW. 12.** Westfalen (Haupthaus). Schützenstrasse 46/47 (Zweighaus).

Proben, Gutachten, Kostenanschläge portofrei und kostenlos.

In meinem Verlage ist erschienen:

Wert und Unwert der Beweise

für das Dasein Gottes.

Vortrag

von

D. theol. Martin Schulze

ord. Professor an der Universität Königsberg.

8°. 32 Seiten. — 50 Pfennige.

„In klarer, scharfsinniger Weise legt D. Schulze den gegenwärtigen Stand der Gottesbeweise dar. Wir empfehlen die Lektüre dieses gediegenen, feinsinnigen Schriftchens, das allerdings ein gründliches Nachdenken erfordert, aufs beste.“ („Reichsbote“.)

Görlitz.

R. Dülfer.

In meinem Verlage ist erschienen:

Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete der weiblichen Diakonie

von

Paul Richter, Pastor.

gr. 8°. 32 Seiten. Preis: 50 Pfennige.

„Die Diakonissenfrage ist zur Zeit eine brennende. Wer sich dafür interessiert, dem wird das Schriftchen neue Gesichtspunkte bieten. Richter tritt für die sogenannte kirchliche Diakonie neben der Mutterhaus-Diakonie ein. Sehr lesenswert!“

Görlitz.

R. Dülfer.

Firma 1870 gegr.
Bei Saargahlung 20%
Kab. u. Frachtabung.
bei Abzahlung
entsprechend.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Wählig Garantierte. **Fabrik: Wilhelm Emmer** **Überl. Ausg. geich.**

Berlin C. 127, Seydelstr. 20
Prezellanf., Musterbuchumfang.

MANNBORG,
Erste Harmoniumfabrik
nach Saugsystem in
Deutschland.

Harmoniums in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenua, Angerstrasse 32.

Gänsefedern **ausgelauchte**
Ware, also nur kleine
Federn u. Daunen, Pfund 2.— M.
prima Gänsefedern, ganz weiß, sehr hart, 2.75 M. Geflügel-Federn halbweiß, sehr weich u. daunig, 2.50 M., weiß 3.— M., hochprima 3.50 M., Daunen 4.50 u. 5.50 M. Vorliegend habe nur die gangbarste Sort. mein. großen Bagers ausgeliefert. Ich lege keinen Wert auf große Reklame, liefere aber als größte Spezialfirma in Oederbruch, wo die Gänsefeste zu Hause ist, abfolnt reell u. äußerst preiswert. Jede Ware ist gereinigt. Otte Kröhn, Alt-Reetz (Oederbruch).

Preisliste f. Betten extra.

Die geehrten Leser

bitten wir freundlichst, bei Bestellungen auf Grund der im Kirchenblatt enthaltenen Inserate, sich stets auf das **Evangelische Kirchenblatt** zu beziehen, und andere Firmen, welche noch nicht inseriert haben, freundlichst dazu zu veranlassen. Im voraus verbindlichsten Dank.

Wo kaufe ich?

Harmoniums bei **Th. Mannborg**, Leipzig-Li., Angerstr. 32.
Kirchenbekleidungen bei **F. W. Jul. Assmann**, Lüdenscheid.
Pianinos bei **Emmer**, Berlin C. 127, Seydelstrasse 20.
Pianinos bei **Eduard Maetske**, Görlitz, Konsulstrasse 63.
Talare bei **E. F. Wielsch**, Breslau, Schweidnitzerstr. 19, 1.